Abschied von Peter Pfankuch (1925-1977)

Autor(en): **Gachnang, Johannes**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 4: **Gute Form 77? = Forme utile 77?**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Magazin

dung (Gestalterschulen), vor allem aber auch für die Medien der Massenkommunikation.
– Förderung der Animation kultureller Aktivität, insbesondere im Tätigkeitsbereich von Vereinigungen, die sich die Information über Probleme der Umweltgestaltung im weitesten Sinne zur Aufgabe machen.
10 Die Vorschläge zur Reform der Struktur und der Aufgaben der eidgenössischen Kulturorgane beschränken sich weitgehend auf interne Kompetenzverschiebungen und lassen grundsätzlich wenig Veränderungen der Einflussnahme dieser Organe auf die schweizerische Kultur im Sinne der These 1 erwarten.
Ansätze zu Veränderungen sind aber zumindest vorhanden, zum Beispiel
– wenn dem Departement des Innern nicht nur – wie vorgesehen – die Unterstützung der Einrichtungen für die Erwachsenenbildung übertragen wird, sondern wenn für diese Aufgaben auch wesentlich mehr finanzielle Mittel als bisher zur Verfügung stehen;
– wenn der Pro Helvetia nicht nur die Kulturforschung in allen ihren Formen als neue Aufgabe zugewiesen wird, sondern auch gleichzeitig die dafür notwendigen Mittel;
– wenn das vorgeschlagene Nationale Dokumentations- und Studienzentrum für Kulturfragen tatsächlich realisiert werden kann.

Die Referate, die dieser Zusammenfassung zugrunde liegen, sind bei der Geschäftsstelle SWB, Weinbergstrasse 11, 8001 Zürich, Telefon 01/47 15 14, erhältlich.

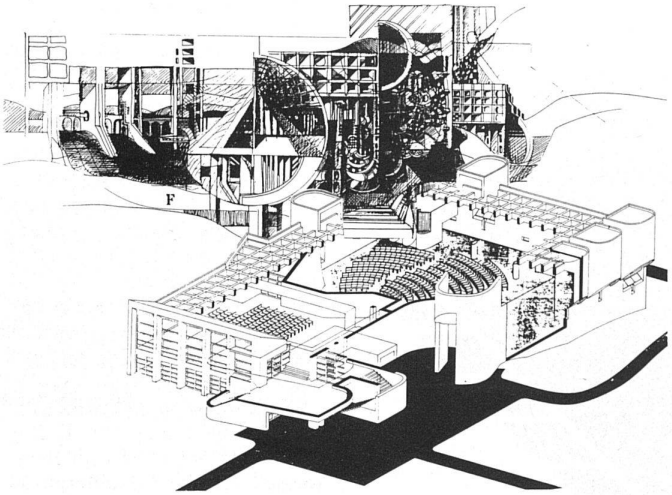
Ernst Studer: Ein Werkstattbericht

Eine Ausstellung im Gebäude der ETH am Hönggerberg, Zürich, 21. April–12. Mai 1977

Seit dem Beginn ihrer Tätigkeit 1966 hat die Organisationsstelle für Ausstellungen der Architekturabteilung der ETH Zürich nie die Arbeiten einzelner Schweizer Architekten gezeigt, sondern deren Wirken immer in einem thematischen Zusammenhang behandelt, wie etwa *Schweizer Bausysteme* (1969) oder *Tendenzen – neuere Architektur im Tessin* (1975).

Mit *Werkstattbericht 1: Ernst Studer, Architekt,* beginnt eine neue Serie von Ausstellungen. Wie der Titel sagt, stellt sie den Versuch dar, den Besucher näher mit der Arbeitsweise eines einzelnen Architekten vertraut zu machen und einen Beitrag zu leisten, um jene graue Zone ausserhalb der lehrbaren Methoden, Hilfestellungen und Verfahren aufzuhellen, die das Metier des Architekten ausmacht und wofür gewöhnliche Begriffe wie «Idee, Inspiration» usw. verwendet werden. Die Arbeit von Ernst Studer scheint für dieses Anliegen besonders geeignet zu sein, weil sie auf weite Strecken in sinnfälliger Weise den Bezug eines methodisch betriebenen bildnerischen Schaffens zur Entwurfsarbeit des Architekten demonstrierbar macht.

Ausstellungskatalog: Werkstattbericht 1: Ernst Studer, Architekt, broschiert, A4 quer, ca. 100 Seiten mit mehreren hundert Abbildungen; erscheint zur Eröffnung der Ausstellung, Preis ca. 18 Franken.



Abschied von Peter Pfankuch (1925–1977)

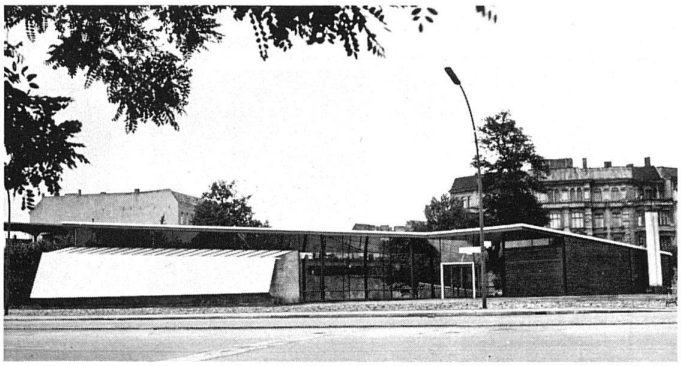


Ja, ich habe Peter Pfankuch gekannt, waren wir doch beide Schüler von Hans Scharoun (1893–1972). Im Gegensatz zu mir gehörte er zu den Schülern der ersten Generation. Bereits 1943 arbeitete er als bautechnischer Zeichner bei Scharoun, dann als Student und wissenschaftlicher Assistent an seinem Lehrstuhl und Institut für Städtebau. (1946–1952 und 1956–1958). Später sollte er dann das Scharoun-Archiv in der Akademie der Künste Berlin bearbeiten und umsichtig betreuen in der Funktion des Sekretärs der Abteilung Baukunst, ein Amt, das er seit 1961 innehatte und mit viel Liebe und Hingabe fachkundig verwaltete. Neben all diesen Aktivitäten entstanden vor allem in Berlin verschiedene Entwürfe und Bauten, die er gemeinsam mit befreundeten Architekten entwarf und zur Ausführung brachte, unter anderem das Studentenheim Nikolassee und den Berlin-Pavillon am Bahnhof Tiergarten (Nähe Hansaviertel). Für die Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin erarbeitete er die Bücher von Adolf Rading (1970) und von Hans Scharoun (1974), für die er als Herausgeber zeichnete. Auf diese zwei Publikationen, wie auch auf die *Schriften* von Hugo Häring (im gleichen Verlag) sei mit Nachdruck an dieser Stelle noch einmal hingewiesen, wurden sie doch bis heute von der Architekturkritik nicht mit der ihnen zustehenden Qualifikation gewürdigt, und ihre Inhalte wurden dadurch den jungen Lernenden und Studierenden vorenthalten und einer dringlichen Auseinandersetzung entzogen.

Peter Pfankuch war ein Berliner, in Berlin geboren und gestorben, sein Leben war unabdingbar mit Berlin verbunden, einer Stadt, die einst im Schnittpunkt von Europa und der damaligen Ereignisse (Achse Moskau–Paris und Skandinavien–Rom) stand und die entsprechenden Impulse zu vermitteln wusste. In dieser Situation und Tradition ist Peter Pfankuch als Sohn eines Schriftstellers und Verlegers aufgewachsen und erzogen worden. Nach dem dreizehnjährigen Unterbruch, dem deutschen Dunkel (1933–1945), als die menschliche Würde mit Stiefeln getreten wurde, einer Zeit, die mit allen Zeichen des Negativen, Schrecklichen, des Krieges und der Zerstörung versehen war, wuchs trotz schwierigen Umständen eine neue Generation junger selbstbewusster Künstler (Beuys, Baselitz, Penck) heran, die sich seit 1960 immer stärker und deutlicher manifestiert und in unser Bewusstsein eindringt. Dass dies überhaupt möglich wurde, verdankt diese Generation einer Reihe von grossen Persönlichkeiten, wie den Berliner Bürgermeistern Reuter, Brandt, den Architekten Scharoun, Häring und eben Peter Pfankuch, die versuchten, mit ihrer politischen Arbeit und ihren geistigen Entwürfen den Menschen im gebrochenen Deutschland nach 1945 zu neuer Würde und neuem Ansehen in dieser Welt zu verhelfen. Am Anfang war das Ende, und es brauchte Mut und Verantwortung, um aus dieser Situation heraus zu arbeiten. Diese Arbeit war mit grossen Hoffnungen verbunden, die in den vergangenen Jahren aber immer wieder enttäuscht werden sollten. Noch heute spürt man beim Gang durch die Räume der Akademie der Künste, dem Bau von Werner Düttmann, von dieser Aufbruchstimmung und von den Hoffnungen, die man damit verband. Hier sass ich denn auch mit Peter Pfankuch im Aufenthaltsraum, und wir hielten Mittagstisch, als offiziell bekannt wurde, dass Willy Brandt als Bundeskanzler zurückgetreten sei (1974). Das betretene Schweigen unter den Mitarbeitern der Akademie, das auf diese Nachricht folgte, bedeutete weit mehr als nur Bedauern, sondern war Ausdruck einer tiefen und

Fortsetzung Seite 54

Magazin



Peter Pfankuch, Berlin-Pavillon am Bahnhof Tiergarten, Berlin

grossen Enttäuschung, verbunden mit dem Gefühl, wieder ein Stück von dem verloren zu haben, was drei Jahrzehnte früher entworfen wurde.

Gleich zu Beginn meiner Arbeit an der Kunsthalle Bern hatte ich mich entschlossen, mit einem programmatischen Auftakt, nämlich mit der Ausstellung meines Lehrers, Hans Scharoun (Sommer 1974) meine Ausstellungstätigkeit zu eröffnen. Dass diese Ausstellung überhaupt in so kurzer Zeit vorbereitet und durchgeführt werden konnte, verdanke ich einzig und allein der aufopfernden, unermüdlichen Arbeit und Hilfe von Peter Pfankuch. Diese Tage in Berlin, in der Akademie, zusammen mit dem Freund unseres gemeinsamen Lehrers, waren für mich äusserst intensiv und in jeder Beziehung lehrreich, lernte ich doch Leben und Werk von Scharoun auf unerwartete Weise neu sehen und erleben. Vor allem die Aquarelle, die utopischen Entwürfe von Scharoun, voll zarter Poesie und in sehr malerischer Weise vorgetragen – ich hatte sie damals zum erstenmal in so grosser Zahl in meinen Händen – wurden von Peter Pfankuch liebevoll, abwehrend, beobachtet und bewahrt. Es brauchte viel Ueberredungskunst von meiner Seite, um diese einzigartigen Blätter für meine Ausstellung zu gewinnen. Damit war die Arbeit aber keineswegs abgeschlossen. Anhand der Grundrisse der Kunsthalle Bern wurden die Stellwände, Fototafeln, Aquarelle usw. genau den Räumlichkeiten und dem Werkverlauf von Scharoun entsprechend eingesetzt, und kein Detail blieb dem Zufall überlassen. Hier zeigte sich die Umsicht und die Akribie, aber auch das grosse Einfühlungsvermögen in das zu präsentierende Werk, zu dem der Ausstellungsarchitekt Peter Pfankuch immer wieder fähig war. Die Akademie der Künste Berlin verdankt ihm sehr viele vorzügliche Ausstellungsinszenierungen in ihren Räumlichkeiten. Mit Peter Pfankuch haben wir nicht nur unerwartet eine vielseitige schöpferische Persönlichkeit verloren, es wird uns auch ein äusserst sensibler, empfindsamer Mensch fehlen, der das Geistige über die Materie stellte und auch glaubwürdig zu vertreten wusste, ganz gegen den Strom unserer Zeit. *Johannes Gachnang*

Schweizer Baudokumentation

Der Zürcher Baukostenindex, Stand am 1.10.1976

Der Zürcher Baukostenindex, den das Statistische Amt der Stadt Zürich jeweils auf 1. April und 1. Oktober berechnet, ist eine Richtzahl für die Erstellungskosten von Mehrfamilienhäusern (ohne Land), die nach Bauart, Ausstattung und Lage den Indexhäusern entsprechen. Als derartige Typenhäuser dienen drei von einer Baugenossenschaft im Jahre 1954 erstellte Wohnblöcke mit 42 Wohnungen am Letzigraben 209–221 in Zürich-Albisrieden. Im Einvernehmen mit Vertretern des Baugewerbes und mit dem Hochbauamt der Stadt Zürich sind die Baubeschriebe und -pläne der Indexhäuser nachträglich dem 1966 in Zürich üblichen mittleren Standard angepasst worden. Die Berechnungen beruhen auf Offerten für Indexhäuser von rund 150 Baufirmen.

Tendenz der jüngsten Kostenentwicklung

Nach den Erhebungen des Statistischen Amtes der Stadt Zürich ist der seit anderthalb Jahren beobachtete Rückgang der Erstellungskosten von Mehrfamilienhäusern zum Stillstand gekommen. Vom 1. April 1976 bis 1. Oktober 1976 ist der auf der Basis 1. Oktober 1966 = 100 errechnete Zürcher Baukostenindex von 157,1 Punkten auf *158,6 Punkte* oder um *1 Prozent gestiegen.* Im vorangegangenen Halbjahr, Oktober 1975 bis April 1976, hatte sich noch eine Ermässigung der Wohnbaukosten um 3,2 Prozent ergeben. Für den Zwölfmonatszeitraum Oktober 1975 bis Oktober 1976 resultiert eine Abschwächung um 2,2 Prozent gegenüber einem Rückgang um 5,8 Prozent vom Oktober 1974 bis Oktober 1975. Verglichen mit dem höchsten seit der Indexrevision im Oktober 1966 je verzeichneten Indexstand von 175,0 Punkten am 1. April 1974, hat sich am 1. Oktober 1976 eine Rückbildung der Wohnbaukosten um 9,4 Prozent ergeben.

Die im Erhebungszeitraum ermittelte mässige Veränderung der Baukosten ist weniger auf eine echte Verteuerung der Bauleistungen zurückzuführen, sondern sie ist eher als Ergebnis einer verminderten Bereitschaft zu weitergehenden Abgeboten zu betrachten. Dieser Umstand dürfte damit zusammenhängen, dass zurzeit weite Teile des Baugewerbes gezwungen sind, knapp im Bereich der Selbstkosten zu arbeiten. Die Preiserhöhungen konzentrierten sich vor allem auf die Kostengruppen «Gebäude» und «Baunebenkosten», während die Indizes für die Kostengruppen «Vorbereitungsarbeiten» und «Umgebung» nach wie vor rückläufig waren. In diesem Zusammenhang sei wiederholt darauf hingewiesen, dass der Index der Wohnbaukosten lediglich eine durchschnittliche Entwicklung wiedergeben kann und dass extreme Ausschläge nach oben und nach unten in dieser Kennziffer nicht zum Ausdruck kommen.

Entwicklung des Zürcher Index der Wohnbaukosten seit 1939

Eine Übersicht über die Entwicklung des Zürcher Index der Wohnbaukosten seit 1939, eingeschlossen die Entwicklung des Kubikmeterpreises SIA der Indexhäuser, vermittelt die vorliegende Tabelle, die in freundlicher Weise von Dr. U. Zwingli, ehemaligem Vorsteher des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, für die «Schweizer Baudokumentation» zusammengestellt worden ist.

Wichtiger Hinweis

Mit Vorteil wird der Zürcher Baukostenindex nur zu Vergleichen mit ähnlichen Bauten herangezogen.

Weitere Informationen können den blauen Ordnern der «Schweizer Baudokumentation» unter Code BIN entnommen oder direkt beim Statistischen Amt der Stadt Zürich angefordert werden.

Stichtage	Indexstand 1.10.1966 = 100	Veränderung in % gegenüber Vorerhebung	Vorjahr	Kubikmeterpreis SIA* Franken
1939 1. Juni	31,4			50.25
1946 1. August	55,5			89.03
1966 1. Oktober	100,0			169.89
1967 1. April	101,3	+1,3		171.88
1. Oktober	100,6	−0,7	+ 0,6	170.59
1968 1. April	102,1	+1,5	+ 0,8	172.96
1. Oktober	101,8	−0,3	+ 1,2	172.86
1969 1. April	104.0	+2,2	+ 1,9	176.65
1. Oktober	108,2	+4,0	+ 6,3	184.19
1970 1. April	117,6	+8,7	+13,1	197.96
1. Oktober	120,6	+2,5	+11,5	202.89
1971 1. April	132,2	+9,6	+12,4	221.88
1. Oktober	134,1	+1,5	+11,2	225.06
1972 1. April	146,3	+9,0	+10,6	245.76
1. Oktober	147,7	+1,0	+10,1	248.06
1973 1. April	160,9	+9,0	+10,0	270.10
1. Oktober	161,0	+0,0	+ 9,0	269.63
1974 1. April	175,0	+8,7	+ 8,7	292.45
1. Oktober	172,2	−1,6	+ 7,0	286.70
1975 1. April	168,1	−2,4	− 4,0	278.37
1. Oktober	162,3	−3,5	− 5,8	269.59
1976 1. April	157,1	−3,2	− 6,6	261.43
1. Oktober	158,6	+1,0	− 2,2	264.43

* 1939, 1946: eingebautes Sechsfamilienhaus, Baujahr 1932, Zeppelinstrasse 59, Zürich 6. 1966: drei Wohnblöcke mit 42 Wohnungen, Baujahr 1954, Letzigraben 209 bis 221, Zürich 9, angepasst an die 1966 in Zürich übliche Bauausführung.